**Zeitschrift:** Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte

**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Thurgau

**Band:** 22 (1882)

**Heft:** 22

**Artikel:** Protokoll der Versammlung des thurgauischen historischen Vereins den 21. Juli 1881 in Hüttweilen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-584609

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Protokoll

der

# Versammlung des thurgauischen historischen Vereins

den 21. Juli 1881

in

## Hüttweilen.

§ 1. Das Präsidium, Prof. Meyer, eröffnet die Verhandlungen mit einer kurzen Ansprache, worin er auf die historische Bedeutsamkeit des heutigen Sitzungsortes und seiner Umgebung hinweist und auffordert, der historischen Arbeit trotz der erschlaffenden Hitze eifrig obzuliegen. Er theilt mit, daß im Laufe des Jahres sechs Mitglieder ausgetreten sind, daß dagegen zwei Neuanmeldungen vorliegen, daß ferner das Komite die Motionen bezüglich Anlage von Gemeindechroniken und Bestellung eines Konservators erwogen habe und im Falle sei, definitive Anträge zu stellen.

§ 2. Das Protokoll der Versammlung vom 17. Juni 1880 wird, weil bereits im vorjährigen Vereinsheft abgedruckt, ohne Verlesung genehmigt.

§ 3. Es werden die Komite-Beschlüsse betreffend Anlage und Führung von Gemeindechroniken und Bestellung eines Konservators der Sammlungen des Vereins verlesen und die Berathung darüber auf die Behandlung der Vereinsangelegenheiten verschoben.

§ 4. Zur Prüfung der vorliegenden Vereinsrechnung werden ernannt: Quartiermeister Stähelin und Pfarrer Kurz von Herdern.

§ 5. Dem Ehrenpräsidenten des Vereins, Dr. Pupikofer, der aus Gesundheitsrücksichten den Verhandlungen nicht beiwohnen kann, wird ein telegraphischer Gruß der Vereinsmitglieder übersandt.

§ 6. Nachdem ein Antrag, vor Beginn der Verhandlungen die Besichtigung der Ausgrabungen auf dem Betpur vorzunehmen, abgelehnt worden, verliest Vizepräsident, Dekan Kuhn, eine Arbeit über die Geschichte des Klosters Kalchrain. Er berichtigt, daß die Konventualinnen dieses Stiftes nicht, wie man aus dem den Einladungskarten beigedruckten Traktanden-Verzeichniß hätte schließen können, dem Norbertiner-, sondern daß sie dem Cisterzienser-Orden angehört hätten. Konrad IV. von Klingenberg, Bischof von Freising, 1323 bis 1340, gründete das Kloster unter dem bescheidenen Titel einer „Samnung", wie man damals jede kirchliche Gemeinschaft zu nennen pflegte. Die Gründung des Stiftes muß im Anfang seiner Regierungszeit geschehen sein; denn schon 1330 ward dasselbe ein Raub der Flammen, wobei alle Dokumente zu Grunde gingen. Die erste Aebtissin Anna v. Lutrach baute es wieder auf. Die erste Vergabung erfolgte von Seite einer Klosterfrau, Namens Adelheid Hoffmann von Stein, und bestand in einem Hofe zu Eschenz. Von größerem Werthe war die Inkorporirung des Kirchensatzes zu Herdern.

Kaum recht hergestellt, wurde indessen das Kloster wiederum eingeäschert, 1421, und wiederum fanden sich hülfreiche Hände, um es aus der Asche zu heben. Unter den neuen Wohlthätern erscheint namentlich Walther von Hohenklingen, der den Groß- und Kleinzehnten zu Weckingen schenkte. Aber nicht ganz hundert Jahre später brannten die wahrscheinlich nur aus Holz erstellten Gebäude zum dritten Male nieder. Es geschah dies unmittelbar vor der Reformation und war die Ursache, daß alle Bewohner anderswo ihr Unterkommen suchen mußten. Nur eine einzige Frau blieb zurück und ein Hans Locher von Frauenfeld besorgte als treuer Verwalter die Bebauung der Liegenschaften. Die übrigen Frauen sind spurlos verschwunden; nicht einmal ihre Namen sind uns erhalten.

Kalchrain war eines der letzten thurgauischen Klöster, dessen Wiederherstellung die katholischen Orte nach der Reformation an die Hand nahmen (1562). Einer Schwester der Aebtissin von Feldbach, Katharinen Schmid von Magdenau, wurde die Oberaufsicht übertragen; sie nahm dann zwei andere zu sich und begann 1563 auf den Ruinen des alten wieder ein neues Kloster zu bauen, an welches sich 1570 die Kirche reihte, bei deren Erbauung ihr der genannte Hans Locher immer noch an die Hand ging. Unter dieser Aebtissin wurde auch die Klostermühle erstellt. Indessen lag damals die Gewerbefreiheit in den Windeln; denn — so wollten

es die freundlichen Nachbarn und Müller — es sollten nur Klosterleute und Lehenbauern darin mahlen dürfen.

Das erste Kloster soll mehr auf der Höhe, im sogen. Habspach, an der jetzigen Straße nach Stein gestanden haben, und man hätte wohl gut gethan, es dort zu belassen; denn jeder Bau, den man an der jetzigen Stelle errichtete, entbehrte eines soliden Fundaments. Die Aebtissin Katharina Rich von Wangen (1688—1732) mußte das Kloster abbrechen, weil es ein schlechtes Fundament hatte und sich beständig gegen Süden senkte. Der Wiederaufbau dauerte 14 Jahre. Aber als ob ein Unstern über dem ohnehin nie stark begüterten Stift walte, war auch dieser fünfte Bau nicht solid, Erdstöße erschütterten ihn in den Jahren 1771 und 1773; er bekam Risse über Risse. Kurz, er mußte wiederum abgetragen und neu erstellt werden. Eine nähere Besichtigung der jetzigen Gebäulichkeit zeigt aber, daß nicht Alles aus der gleichen Zeit stammt; der gegen Hüttweilen schauende Flügel trägt einen andern Typus als das Uebrige und ist wie die Kirche ohne Zweifel noch ein Ueberbleibsel der vierten Baute. Diese Theile waren auch der Rutschung nicht so sehr ausgesetzt wie der südliche Flügel, der gleichsam auf einer Terrasse steht, und den man auf ein sehr tiefes Fundament stellen mußte.

So war es nicht zu verwundern, wenn Kalchrain immer ein „armes Klösterlein" blieb, was ihm übrigens in moralischer Beziehung nichts schadete; die Nonnen lebten ihrem Orden, abgeschlossen von der Welt, auf einer unwegsamen Waldhöhe, unter sich und nach außen hin in tiefem Frieden.

Bei der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1848 ergab die Inventur, nach Abzug von 55,580 fl. Schulden, noch ein Vermögen von 99,031 fl., aus dessen Zinsen 12 Frauen und 7 Schwestern pensionirt werden mußten. Von allen diesen lebt nur noch eine Frau, Ida Schäli, und eine Schwester, Magdalena Schlatter, in Maria-Stern bei Bregenz.

Die nachfolgende Diskussion benutzt besonders Pfarrer Kurz, welcher eine Menge ergänzendes Material über die Beziehungen der Kirche in Herdern zu dem Stifte Kalchrain bringt und zugleich Nachricht gibt über die Schicksale des Schloßarchives von Herdern. Ein Theil dieses Archives befindet sich im thurgauischen Kantonsarchiv, sorgfältig registrirt von Dr. Pupikofer, ein anderer nicht unbeträchtlicher soll bei der Erhebung des Dokumentenschatzes entweder nicht beachtet oder unterschätzt und ausgeschieden worden sein; dieser

gehört nun der Kirchgemeinde; ein dritter soll verschleudert oder verkauft sein.

§ 7. Es folgen, als zweites Traktandum, lokale Mittheilungen von Pfarrer Schaltegger in Hüttweilen. Derselbe gibt eine kurze Uebersicht über die Geschichte Hüttweilens und berichtet ausführlicher über die in der Umgebung des Ortes gemachten Ausgrabungen. Aus diesen ergibt sich, daß auf dem Gebiete des heutigen Hüttweilen einst römische Niederlassungen gewesen sein müssen. Es sprechen dafür: 1) die Ausgrabungen auf der jetzt „Schloßacker" geheißenen Anhöhe, welche vor circa 30 Jahren gemacht wurden und worüber der Referent einen Auszug aus dem XV. Bande der Mittheilungen der zürcherischen antiquarischen Gesellschaft, Heft 3, verliest. Es liegt die Stelle circa 3/4 Stunden nordöstlich von Steinegg auf einer Anhöhe, welche einen freien Ausblick auf den Untersee, den Rhein und Burg-Stein bietet. Es muß an dieser Ansiedlung vorbei eine Verbindungsstraße zwischen Burg-Stein, dem Castrum Exientiæ, und Vitodurum geführt haben. Im frühern Mittelalter stand auf dem Schloßacker ein Hof mit dem Namen Walpitalo, welcher in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wüste lag, gegenwärtig wieder angebaut und bewohnt ist unter dem Namen Grünegg.

Eine zweite Niederlassung befand sich südwestlich von Steinegg, in der Nähe des kleinen, zu Steinegg gehörenden Sees. Die Abdeckung des Terrains lieferte nebst einer Menge gewöhnlicher Funde (Thonscherben, verschlaktes Eisen, Dachziegel ꝛc.) als interessantestes Stück einen weiblichen, aus Sandstein gehauenen Kopf, der zufolge verschiedener Merkmale als ein Isis-Bild erkannt wurde.

Aehnliche Resultate förderten die durch Pfarrer Schaltegger veranstalteten Ausgrabungen auf dem sog. Betpur zu Tage, über welche zum Theil schon in der Vereinsversammlung in Tobel referirt wurde. Die seither gemachten Bloßlegungen lassen immer noch keinen Schluß zu, ob wir es mit einem einzigen Gebäude oder einem Komplex von mehreren Bauten zu thun haben. Die Resultatlosigkeit des Suchens nach wichtigern, die Kulturperiode charakterisirenden Objekten, wie Vasen, Geräthschaften, edlere Bauelemente ꝛc. und die Schwierigkeit, einen Grundriß des ursprünglichen Baus zu gewinnen, ließen den Referenten die Arbeiten einstellen. Die zu Tage geförderten Funde aber, Leistenziegel, Reste von Wandmalereien, Stukkaturleisten, Thonscherben, Heizröhren ꝛc. scheinen genügend, um die Aehnlichkeit dieses Baues mit den erwähnten, als römisch erkannten Ueberresten auf dem Schloßacker und unterhalb Steinegg

zu erweisen und somit den ursprünglich römischen Charakter des Betpur darzuthun. Die Ansiedlung scheint sich aber nicht nur nördlich (Richtung nach dem Schloßacker) und westlich (Ruinen unterhalb Steinegg), sondern auch östlich und südlich über das Weichbild des jetzigen Dorfes Hüttweilen ausgedehnt zu haben. Südwestlich nämlich befindet sich der sog. Guggenbühl, wo ebenfalls Mauerreste gefunden worden sein sollen und südöstlich ein zweiter sog. Schloßacker, welcher seinen Namen von einer ehemaligen burgartigen Baute haben muß. Die ehemalige römische Ansiedlung muß, den Trümmern nach zu schließen, durch Brand, und zwar zur Zeit der Allemannen, zerstört worden sein. Auf den Trümmern römischer Kultur erbauten die Allemannen ihre Hütten, und aus diesen Hütten wurde Hüttenwilen. Das Christenthum brachte in die auf die römische Zeit folgende Verwilderung und Verödung neue und kräftige Kulturkeime. In Folge Mangels an Urkunden ist die Geschichte Hüttweilens in der nun folgenden Zeit nicht mehr genauer zu eruiren.

In Bezug auf die kirchliche Entwicklung der Gemeinde bis zur Reformation verweist Referent auf die Thurgovia sacra von Dekan Kuhn und das 4. und 5. Heft der thurgauischen Beiträge und liest daraus einige wesentliche Stellen vor.

Gegenstand der zweiten Mittheilung ist der Bauernphilosoph Konrad Haag, Gemeindspräsident von Hüttweilen, gestorben 1864 in einem Alter von 58 Jahren. Auf diese eigenartige Persönlichkeit wurde das Interesse weiterer Kreise gelenkt, als im Jahre 1874 im „Wiener Morgenblatt" in einem Nekrologe auf Ludwig Feuerbach des genannten Mannes als eines von denjenigen ehrend gedacht wurde, die mit Feuerbach in Korrespondenz gestanden, und als in der „Waage", einem Berliner Wochenblatt, vom 23. Oktober des genannten Jahres, als ein Echo der Ideen Feuerbachs aus den „Schweizeralpen" ein vom 12. Juli 1861 datirter und an Feuerbach gerichteter Brief desselben abgedruckt erschien. In diesem Briefe schildert Haag, wie er von seinen Eltern eine religiös-christliche Erziehung erhalten habe, wie schon frühe religiöse Zweifel in seinem Herzen Wurzel gefaßt, durch welche Lektüre, die der wissensdurstige junge Mann in buntem Durcheinander und großer Masse verschlang, er mehr und mehr vom Christenthum abgeführt und wie ein Ball in den verschiedensten Weltanschauungen und Systemen hin- und hergeschleudert wurde; er wurde Rationalist, dann Deist, dann Pantheist und endlich entschiedener Atheist; diesen Standpunkt gewann

er nach eigenem Bekenntnisse ungefähr um das Jahr 1840 durch die Lektüre der Werke Feuerbachs. „Ich verdanke keinem Menschen oder Schriftsteller so vieles wie L. Feuerbach; er ist mein größter Freund und Wohlthäter. Wer hat mich vollständig frei gemacht von allem Wahn und Aberglauben und aus meinem Kopfe allen theologischen, supranaturalistischen und spekulativen Unrath herausgefegt und alle Vorurtheile der Religion zerstört als L. Feuerbach? Ich habe es mit Feuerbach wie der gläubige Christ mit seinem Christus; er singt: „„Meinen Jesum laß' ich nicht."" Auch ich lasse mir meinen Feuerbach nicht nehmen. Wenn man einmal Feuerbach's klassische Werke durchstudirt hat, wie unbefriedigt legt man später die Schriften selbst von Kant, Fichte, Hegel, das System der Natur, die Strauße'sche Glaubenslehre ꝛc. ꝛc. aus den Händen! Bei allen diesen Denkern findet man nur die halbe oder Dreiviertels-Wahrheit; die ganze Wahrheit empfängt man nur durch die Feder Feuerbachs."

Darauf erfolgte ein Antwortschreiben Feuerbachs, datirt Rechenberg bei Nürnberg, 3. September 1861. Dasselbe lautet: „Für einen Menschen, dem das unglückselige Loos beschieden war, zum Thema seines Lebens und Denkens einen Gegenstand zu machen, welcher in den Augen der Einen über aller Kritik und Vernunft, in denen der Andern unter aller Kritik und Vernunft steht, welcher daher seinen Kritiker und Erforscher bei den Einen zu einem Frevler, bei den Andern zu einem Thoren stempelt, der sein Licht unter den Scheffel stellt, seine Celebrität in der Absurdität sucht, für einen Menschen, dem überdem eine solche bescheidene Lebensstellung zu Theil geworden, daß dem materiellen Ertrag nach ihm jeder Stiefelwichser oder Hausknecht berechtigt erscheint, mit Geringschätzung auf den tiefsten Denker hinabzublicken und zudem noch die Natur so wenig Dünkel und Selbstzufriedenheit eingeflößt hat, daß es ihm sehr häufig vorkommt, als sei er nichts und habe er nichts geleistet; für einen solchen Menschen — und ein solcher bin ich — ist ein so anerkennender, so begeisterter Zuruf aus unbekannter Ferne, wie der Ihrige, ein höchst wohlthätiges und erfreuliches Memento vivere et scribere, wenn er sich auch gleich nicht verhehlen kann, daß nicht der Kubus des von der Begeisterung gespendeten Lobes, sondern nur der Wurzelextrakt daraus der wahren Größe des Gegenstandes entspricht."

Zum Schlusse spricht er die Hoffnung aus, mit seinem Verehrer einmal persönlich zusammen zu treffen.

In seinem zweiten Schreiben an Feuerbach drückt Haag seine Freude darüber aus, daß sein erster Brief einer Antwort würdig befunden worden sei; in diese Freude mische sich aber das Gefühl der Unwürdigkeit, mit einem solchen Manne in brieflichem Verkehr zu stehen. Im Weitern gibt er seiner Wehmuth und Trauer Ausdruck über das Schicksal seines Meisters, dem es in dieser Beziehung nicht besser ergangen sei als andern großen Männern und Wohlthätern der Menschheit. Er sei dadurch der Ansicht Schopenhauers näher gerückt worden, welcher diese Welt als die miserabelste schildere, die sich denken lasse. Er kommt darauf auf seine eigenen Verhältnisse zu sprechen, die noch weit einfacher und bescheidener seien, als diejenigen Feuerbachs. Er sei ferner einer von denen, die sich um des „Himmelreichs" willen verschnitten hätten, zwar nicht physisch, aber moralisch. Er sei ledig geblieben, um keine kirchlichen Ceremonien mitzumachen, wozu er gezwungen gewesen wäre, wenn er hätte heirathen wollen.

Der Vortragende schließt an die verlesenen Briefe Haags und den in denselben geäußerten philosophischen Standpunkt des Verfassers noch einige Bemerkungen an und macht auf verschiedene Widersprüche aufmerksam, in welche der Bauernphilosoph sich verwickelt habe.

§ 8. Das Präsidium regt die Frage an, ob der historische Verein nicht noch etwas thun wolle, um die thurgauische Mundart, welche im schweizerischen Idiotikon — der ersten Lieferung nach schließen — mangelhaft vertreten sei, in zahlreicheren Zitaten dieses Werkes veranschaulichen zu lassen. Als vor nun bald 40 Jahren die antiquarische Gesellschaft in Zürich den Plan dazu faßte und weitern Kreisen vorlegte, erklärten sich im Thurgau zwei Männer als Mitarbeiter, Dekan Pupikofer und Dekan Mörikofer. Der letztere lieferte dem Komite eine Arbeit über die Sprache der Fischer am Bodensee, der erstere eine Sammlung thurgauischer Idiotismen. Auch alt-Lehrer J. J. Müller in Tägerweilen sandte zwölf Bogen altväterischer Wörter, nebst Andeutungen über einstmalige Sitten und Gebräuche der dortigen Einwohnerschaft. Die Berichte des Komites geben ihm das Zeugniß, daß er dazu angethan war, die Aufgaben des Idiotikons zu fördern, und daß die einzelnen Artikel, denen sich Sprichwörter, Nachtwächterrufe, Grüße, Jugendspiele u. dgl. anreihten, mit allem Fleiße ausgearbeitet seien. In jüngster Zeit habe ferner ein Kantonsschüler, A. Bachmann von Hüttweilen, eine sehr fleißige alphabetische Sammlung von Idiotismen aus seinem Heimat-

orte eingeschickt. So verdankenswerth nun diese einzelnen Beiträge waren, so werthvoll sie speziell sein mögen, sie repräsentiren in ihren Stationen Gottlieben, Untertuttweil, Tägerweilen und Hüttweilen durchaus nicht alle Dialekte des Thurgauer Volkes. Es sei auffallend, daß die thurgauische Lehrerschaft, die doch am ehesten berufen wäre, hier hülfreiche Hand zu bieten, sich gar nicht herbeilasse, das vaterländische Werk zu unterstützen. Noch sei es Zeit, das Versäumte nachzuholen; denn der Druck des Idiotikons werde voraussichtlich mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen bis zu seiner Vollendung. Der Verein beschließt, durch ein Zirkular auf diejenigen Kreise einzuwirken, welche geeignet wären, zu dem Nationalwerk Beiträge von Wörtersammlungen zu liefern.

§ 9. Zur Behandlung kommt die Motion Mayer bezüglich Anlage und Führung von Gemeindechroniken. Das Komite hat in seiner Sitzung vom 1. Juli 1881 die Sache erwogen, den betreffenden Vorschlag aber für unausführbar befunden, weil sich dessen Durchführung eine Menge von Schwierigkeiten entgegenstellen. Namentlich dürfte es, so ist die Ansicht des Komites, fast unmöglich sein, die für eine solche Arbeit nöthigen und geeigneten Leute ausfindig zu machen. Der einstimmige Beschluß des Komites lautet daher: es sei dem Vereine zu beantragen, von der angeregten Anlage und Führung von Gemeindechroniken vorderhand Umgang zu nehmen.

Notar Mayer gibt, trotz der ablehnenden Haltung des Komites, die Hoffnung nicht auf, daß es gelingen werde, die Idee durchzuführen. Derselbe wird unterstützt durch Pfarrer Kurz und Pfarrer Haffter, und da auch die Mitglieder des Komites, durch die gefallenen Voten belehrt, auf Festhaltung ihres Antrages nicht beharren, wird beschlossen, die Sache auf den Traktanden stehen zu lassen und an das Komite zurückzuweisen.

§ 10. Die vorgelegte Rechnung des Vereins schließt mit einem Saldo von Fr. 197.40 pro 1. Juli 1881. Dieselbe wird ratifizirt, unter folgenden Schlußnahmen:

1) es sei jeweilen eine Jahresrechnung mit Abschluß auf 31. Dezember zu stellen;
2) dieselbe sei nicht bloß im Kassabuche, sondern in der für Gesellschaftsrechnungen üblichen Form vorzulegen;
3) die Genehmigung der diesjährigen Rechnung sei dem Komite übertragen.

§ 11. Dekan Kuhn theilt mit, daß ein aus dem dreizehnten Jahrhundert stammender Grabstein eines Ritters Rudolf von Straß auf dem Kirchhof in Oberkirch an ungeschützter Stelle den zerstörenden Wirkungen von Wind und Wetter ausgesetzt liege. Ebenso wird durch ein Schreiben des Herren Ernst zum Zürcherhaus in Frauenfeld der Verein aufmerksam gemacht auf den kunsthistorischen Werth des gemalten Fensters in der Kirche zu Oberkirch und auf die Nothwendigkeit, dasselbe mit einem schützenden Drahtgitter zu versehen. Es wird beschlossen, den Kirchenvorsteherschaften von Frauenfeld die beiden Antiquitäten zu sorgfältigerem Schutze zu empfehlen und zugleich bei jenen das Ansuchen zu stellen, sie möchten die Wandmalereien in der genannten Kirche unter Beaufsichtigung einer sachkundigen Persönlichkeit bloß legen lassen.

Nach dem Mittagessen begaben sich die sämmtlichen Anwesenden auf den Schauplatz der von Pfarrer Schaltegger geleiteten Ausgrabungen auf dem Betpur; eine Anzahl Mitglieder verfügte sich dann nach Kalchrain, um Einsicht zu nehmen von den Räumlichkeiten, deren Geschichte ihnen am Vormittag vorgeführt worden war, und die Herr Verwalter Büchi in zuvorkommender Weise ihnen vorwies.

§ 12. Aus dem Verein ausgetreten sind: Meßmer, Präsident, gestorben; Sulzberger, Regierungsrath; Kollbrunner, Staatsschreiber; Merz, Pfarrer in Ermatingen; Eggmann, Pfarrer in Pfyn; Felix, Pfarrer in Wülflingen.

Auf geschehene Anmeldung werden als Mitglieder des Vereins neu aufgenommen die Herren: A. Böhi, Pfarrer in Matzingen, Freiherr Leopold v. Bodman-Bodman, Hauptmann a. D. in Freiburg i. B.